Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend
Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Band: 16 (1838)

Artikel: Das Karthäuser Kloster in Basel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006889

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Karthäuser Kloster in Basel.

Dießmal, meine jungen Leser, erzähl' ich nur die Geschichte eines einsamen stillen Winkels in unserer Vaterstadt. Wir gehen nicht auf die öffentlichen Straßen der alten Stadt Basel, zu sehn wie die Bürger in den Krieg ausziehn, und nicht in den Rathsaal, die Väter über das Wohl des Volkes sich berathen zu hören; sondern dort wo jetzt von alten grauen Mauern umschlossen die Gebäude und der Garten unseres Waisenhauses liegen, verweilen wir diesesmal, von dem Geräusche der Welt entfernt, und denken an die alten Zeiten zurück, als hier ernste Mönche zur stillen Kirchthüre eingiengen und am großen Hofthor in der Mauer ein schweigender Laienbruder den Gruß eines Vorübergehenden mit einem langsamen Kopfnicken erwiederte.

Die Mönche, welche einst in diesem Kloster gelebt haben, sind Karthäuser Mönche gewesen. Ihr Orden war strenger als alle übrigen; ihr Kloster stellte nach dem Vorbilde des ersten Klosters in der Karthause (Chartreuse), einer Wildniß bei Grenoble, ganz eine Einsiedelei im Großen mit mehreren Klausnern und Klausen vor; und diese Einsiedler lebten da innerhalb unserer Stadtmauern in strenger Einsamkeit, kamen nicht in die Stadt, predigten auch nicht das Wort Gottes, sondern sassen einsam und schwiegen, tief erschrocken vor dem Gerichte Gottes, streng geschieden von dem Verkehre der bösen Welt, ihre eigenen Seelen wenigstens zu erretten begehrend.

Das Karthäuser Kloster ist unter den zwölf Klöstern und Stiftern welche einst in unserer Stadt waren das jüngste und erst im Jahre **1401** gestiftet worden. Es gieng aber ehemals unter den Klosterbrüdern dieses Hauses die stille Sage, die sie in ihren Büchern für die spätern Hausbewohner aufschrieben, daß noch ehe Jemand an eine Karthause in Basel dachte, schon eine Prophezeiung die Errichtung dieses Gotteshauses voraus verkündiget habe. Es war nämlich, so erzählte die Sage, im Kloster der Karthäuser zu Strasburg ein frommer Laienbruder aus Basel, welcher Burkard zum Haupt hieß. Den besuchte einmal, um ihren alten Herrn wieder zu sehn, seine ehemalige Magd Verena und redete mit ihm (der Prior hatte es für dießmal erlaubt) über allerlei was daheim vorgieng; sagte auch unter Anderm, es thue ihr von Herzen leid, daß man in Basel nicht auch wie in Strasburg und Freiburg und wie zu Torberg im Emmenthal ein Kloster der Karthäuser haben und durch ihren ernsten und strengen Lebenswandel an Gutes gemahnt werden könne. Worauf ihr der fromme Bruder antwortete: „Ich sage dir Verena, du wirst es noch erleben, daß zu deiner Zeit in Basel ein ansehnliches Haus der Karthäuser stehn wird. Dem werden viele Böse zuwider sein; aber es wird ihnen nicht gelingen, und ganz Basel wird sich zuletzt über sein Gedeihen freuen." Und als später ein ehrwürdiger Prior dieses Ordens auf Besuch in Basel war und sah wie mehrere andächtige Gemüther ein Verlangen trugen eine Karthause in unsrer Stadt errichtet zu sehn, so soll auch er von dem zukünftigen Kloster verwunderlich geweissagt haben und gesagt: „es wird sehr arm sein; aber nachher wird es an Einwohnern und Gütern also wachsen, daß man es die Krone der Karthäuser am Rheinstrome nennen wird."

1. Wie das Karthäuser Kloster in Basel gestiftet wurde.

Nicht lange hernach trug sich zu, daß Herr Jakob Zybol, Oberstzunftmeister der Stadt Basel, mit einigen andern ansehnlichen Rathsgliedern auf eine Botschaft an den Rath zu Nürnberg abgeschickt wurde; und als die Basler Botschaft von denen zu Nürnberg freundschaftlich empfangen, auch mit Ehren bewirthet worden war, und man sie nun, um ihnen die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen, überall herumführte, kamen sie auch in das Karthäuser Kloster daselbst. Auf die Bitte der Herren von Nürnberg versammelte der Prior den fremden Gästen zu Gefallen den Convent zu einem Gespräche, und der Oberstzunftmeister von Basel wurde von den guten und reifen Reden der Mönche und von dem ganzen Ernst ihrer Sitten so ergriffen und erbaut, daß er anfieng bei sich selber zu denken, wenn er nur so glücklich

sein könnte, ein Haus für den Karthäuser Orden zu erbauen, das würde ihm sein größter Wunsch sein. Und als er wieder in Basel war, sann er der Sache immer mehr und mehr nach, und faßte zaghaft den Gedanken, dieses Werk könnte vielleicht für ihn aufgehoben sein; schrieb auch deshalb an den Prior der Karthause zu Strasburg. Diesem gefiel die Sache sehr wohl. Denn er hörte, daß Zybol ein sehr angesehener Mann war, verständig, beredt, von stattlichem Aussehn und bei den Baslern beliebt, einer von den Achtbürgern, deren Geschlechter mit den Edeln Heirath zu schließen pflegten; er trug im Wappen das ihm der Kaiser geschenkt hatte drei Feuerflammen im silbernen Feld, und war so reich und mächtig, daß er unter Anderm das Schloß Rheinfelden als Pfandschaft vom Herzog von Östreich für eine große Summe Geldes inne hatte.

Es stand aber damals im Kleinbasel am obern Ende desselben, wo der Stadtgraben an den Rhein stößt, ein altes leeres Gebäude, worin vor Zeiten die Bischöffe etwa für einige Tage zu wohnen pflegten, als Kleinbasel noch zu ihrer weltlichen Herrschaft gehörte. Und es traf sich nun, daß der Rath zu Basel diesen Bischoffshof in Sankt Margrethenthal (so hieß der Ort) eben verkaufen wollte. Da sagte der Oberstzunftmeister Zybol eines Tages im Rathe, er wünsche, daß der Bischoffshof ihm und sonst keinem Andern verkauft werde, und bot dafür **600** Goldgulden als Kaufschilling an. Die Herren vom Rathe wunderten sich deß höchlich und wollten wissen, was er doch mit diesem Gebäude machen wollte. Er antwortete, er wolle mit Gottes Gnade den Hof des Bischoffs in so einen Stand setzen, daß die Stadt Basel sich noch in späten Zeiten darüber freuen solle. Und dann fügte er, offen heraus redend, hinzu: das ist meine Absicht, daß ich, so Gott hilft, dort ein Haus der Karthäuser errichten will. Darüber wurden die Herren alle sehr froh und der Kauf wurde geschlossen.

Am Dienstag nach Nicolai des Bischoffs im Jahre **1401** ward der Platz und die Gebäude dem Herrn Jakob und den Karthäusern unter Brief und Siegel förmlich übergeben, und im Anfange März des folgenden Jahres ließ der Karthäuser Prior Wynandus von Strasburg zwei Mönche und einen Laienbruder aus seinem Kloster hieherziehn, damit sie in dem verlassenen bischöfflichen Hofe ihr einsames strenges Ordensleben zu führen anfiengen. Bald darauf wurden auch schon einige Novizen in die neue Stiftung aufgenommen. Aber die ersten Anfänge unseres Klosters waren noch gar unscheinbar und gering. Da waren noch keine besondern Zellen für die Mönche gebaut und zur Kirche mußte der ehmalige Saal des Bischoffes dienen; man hatte die alten Kirchstühle einer abgebrochenen Kapelle der heiligen Margaretha darein gestellt, die Fenster verwahrte man

anstatt der Glasscheiben mit leinenen Tüchern, und die Glocke mußte statt in einem schönen Glockenthurm im Kamin der Küche aufgehängt werden. Im Hause war kaum das nöthige Brot und Gemüse vorhanden, und die Brüder mußten manchmal, wenn sie das gegessen hatten, noch eine und zwei Stunden warten bis der andere Theil ihres armen Mittagessens ihnen von jenseit des Rheines aus dem Hause Zybols (dem untern Collegium) gebracht wurde, und dann war es erst weder gar fein noch gar reichlich zubereitet. Die Väter aber waren dabei geduldig und fröhlich im Geiste und dienten Gott auf ihre Weise, so gut sie's eben verstanden.

An Neidern und Gegnern fehlte es der neuen Stiftung auch nicht; das Domkapitel und der Leutpriester zu St. Theodor suchten auf alle Weise den Bau des Klosters zu hindern; böswillig Gesinnte wollten einmal den Klosterbrüdern eine Knabenschule in die Nähe bauen, damit sie in ihrer Stille gestört würden; und der größere Theil des Karthäuser Ordens selber meinte lange, es würde besser sein das Haus zu Basel wieder eingehn zu lassen. Aber da der Stifter und der Strasburger Prior unermüdlich in ihrem Werke beharrten, wurde endlich zu ihrer großen Freude im Laufe des Jahres **1407** vom Generalkapitel der Karthäuser die Einverleibung dieses Hauses in den Orden beschlossen. Und Prior Wynandus verließ sein ansehnliches Kloster zu Strasburg, um als erster Prior der Karthause zu Basel die Arbeit seiner noch übrigen Lebenstage dem Hause zuzuwenden für das er eine so große Vorliebe hatte.

2. Wie das Kloster erbaut wurde.

Mit frischem Eifer schritten jetzt Wynandus und Zybol an die Erbauung ihres Klosters. Ein Karthäuser Bruder des Strasburger Hauses, Johannes von Ungarn, ein geschickter Steinhauer und Baumeister, ordnete alles an, bestimmte die Örter wo die Kirche stehn und wo die Kreuzgänge und die Zellen der Mönche hinkommen sollten, und leitete den Bau der Kirche. Es freuten sich Viele in der Stadt, als sie sahen, wie schon die drei ersten Zellen standen und wie das schöne ernste Gotteshaus mit seinem Chor und den hohen Fenstern sich immer mehr emporhob und so feierlich an das Eine mahnte was Noth thut. Alle Samstage kam an die äußere Thüre des Klosters ein Weib, einfach und ehrbar gekleidet, ihrem Aussehn nach nicht gar alt und nicht gar jung, mit einem frommen stillen Gesicht. Sie sagte nicht viel, sondern fragte nur jedesmal, wie es mit dem Bau der Kirche vorwärts gehe, brachte gar andächtig einen Stebler für den Kirchenbau, und gieng schweigend wieder fort. Das währte so lange bis die Kirche fast

fertig war. Erst als die Frau an ihrem Samstage nicht mehr erschien, fiengen die Klosterbrüder an einander über diese andächtige Matrone zu fragen, und es reute sie, daß Niemand je nach ihrem Namen gefragt hatte. Oft sagte der gute Oberstzunftmeister Zybol in dieser Zeit: Der in dessen Hand Alles stehe, möge doch seine gute Absicht, die er bei diesem Werke habe, gnädig ansehen. Er hatte es auch gar nicht anders im Sinn, als daß er die andern Zellen und Gebäude noch alle auch wollte bauen lassen. Da traf ihn im Jahre **1409** ein harter Schlag, welcher den Fortgang seines angefangenen Werkes auf viele Jahre hinaus lähmen sollte. Denn als am 5ten October zwischen Basel und Östreich der Krieg ausbrach, meinte der Bürgermeister und Rath, der Oberstzunftmeister Zybol sollte ihnen das Schloß zu Rheinfelden, das er als Pfandschaft vom Herzog hatte, übergeben. Aber Zybol wollte das nicht; denn nicht das Schloß, sondern nur die Einkünfte der Herrschaft gehörten ja sein; und so geschah es, daß der östreichische Landvogt und die Rheinfelder zu großem Schaden der Basler die Burg einnahmen. Da wurde der Oberstzunftmeister zu Basel ins Gefängniß gethan und eine Zeit lang mit seinen zwei Söhnen schwer gefangen gehalten, bis er endlich am Dienstag nach St. Andreas sich gegen Bürgermeister und Rath schuldig erklärte, ihnen die Summe von **12,000** Gulden zu zahlen. Dieser große Verlust und die Demüthigung welche der Stifter des Klosters erleiden mußte betrübte die armen Karthäuser tief. Und der gute Herr Jakob kam zwar, sobald er wieder frei wurde, zu den Brüdern und tröstete sie selber und sprach: Seid nicht allzu traurig über das was geschehen ist. Ich will euch, so mir's der Herr giebt, doch nicht gänzlich verlassen. Und zum Pfand dessen übergab er dem Prior einen Brief, worin er sich und seine Erben auf ewige Zeiten für **100** Gulden jährlicher Einkünfte gegen das Kloster verschrieb, und schenkte noch dazu Kleinodien von Gold und Silber, die an die **300** Gulden werth waren. Aber so sehr er immer noch that was er nur vermochte, so konnte sich doch seine Stiftung auf lange lange Zeit nicht mehr von dem Schlage der sie getroffen hatte erholen. Und vier Jahre darauf wurde dem Kloster sein treumeinender Stifter völlig entzogen. Er hatte eben angefangen in der Karthause zu wohnen und Tag und Nacht an den Gottesdiensten der Brüder Theil zu nehmen; denn er gedachte die Welt völlig zu verlassen und als ein dienender Laienbruder den Rest seiner Tage zu beschließen. Da übereilte ihn, als er auf das Begräbniß eines Sohnes in seinem Hause zu Sankt Martin war, die Krankheit die ihn zum Tode führte. Am dritten März **1414** ließ er den Prior und Schaffner des Hauses vor sein Sterbebette kommen. „Siehe ich gehe nun," so sprach er, „den Weg alles Fleisches; meine

Seele und die Seelen der Meinigen befehle ich euern frommen Gebeten." Es schien ihn in dieser schweren Stunde zu ängstigen, daß er mit allen seinen Werken und Stiftungen doch nicht genug gethan habe für seine Sünden. Er starb indem er die denen er so viel Gutes gethan hatte um Vergebung bat, daß er ihnen so wenig erwiesen. Sein Grab ist ihm vor dem Hochaltar seiner Kirche gegraben worden. Die Summe alles deß was er dem Kloster vergabt hatte belief sich auf **4,713** Gulden.

Endlich stand im Jahr **1416** die Kirche vollendet da; es waren drei Altäre darinnen errichtet; eine Scheidewand in der Mitte trennte das Chor der Laienbrüder von dem Chore der Mönche (der jetzigen Waisenhauskirche), daß die Laien die Gesänge der Mönche nur durch das Gitter der Thüre und den großen offenen Bogen darüber vernehmen konnten. Am Sonntage Quasimodogeniti, den **26**sten April des Jahres, wurde die feierliche Einweihung der Kirche gehalten. Es weihte sie der Weihbischoff des Bischoffs von Constanz. Eine große Menge von Prälaten und Geistlichen folgten ihm von einem Orte zum andern und sangen. Den ganzen Tag bis in die Nacht strömte das Volk, Männer und Weiber, in das offene Kloster hin, gingen in der Kirche und überall an den bezeichneten heiligen Orten umher, sahen sich mit großer Andacht die ersten merkwürdigen Zellen der einsiedlerischen Mönche an und dachten sich, wie es Alles einst werden müsse. Dann schloß sich wieder die große Pforte der Menge und besonders den Frauen für immer.

Seit dem Tode des Stifters gieng es zwar mit den Bauten im Kloster von Jahr zu Jahr etwas weiter von statten. Der Junker Burkard Zybol, der Sohn des Oberstzunftmeisters, trat ganz in die Fußstapfen seines Vaters. Nicht wenig that auch Frau Adelheid von Eptingen, die man nur die Münchin nannte; und die Herzogin Isabella von Burgund, Gemahlin Herzog Philipps des Guten und Mutter Karls des Kühnen, gründete zwei Zellen, damit die darin wohnenden Klausner ihres Hauses beständige Fürbitter bei Gott werden möchten. Aber bei dem Allem wäre der entworfene Plan doch niemals ausgeführt worden, wenn nicht in den Jahren **1431** bis **1448**, zur Zeit als Vater Albert und Vater Adolph Prioren der Karthause waren, das große allgemeine Concilium in unsrer Stadt gehalten worden wäre. Denn es nahmen bald manche unter den angesehensten Vätern des Concils an dem noch unvollendeten Karthäuser Kloster einen besonderen Antheil. In dem Buche der Wohlthäter dieses Hauses findet man die Namen der päpstlichen Legaten, Cardinals Julianus, des ersten Vorstehers der Kirchenversammlung, und besonders des Nikolaus, Cardinals des h. Kreuzes, aufgeschrieben. Auf einer steinernen Tafel welche in die Wand der Sacristei eingemauert ist sind die Wohlthaten

Thomas Poltons, eines Bischoffs aus England, verzeichnet. Neben diesen Namen stehn im Buche der Wohlthäter auch die der eifrigsten Widersacher des ränkevollen Papstes Eugen. Denn die Karthäuser konnten sich der hohen Gunst des berühmten Cardinals Ludwig von Arles rühmen; das war der welcher nach der Abreise des Legaten mit großer Gewandtheit, Kraft und Geistesgegenwart den heftigen Berathungen des Conciliums vorstand, als die Versammlung sich über den Papst zu stellen und ihn zu entsetzen wagte; und er war es auch der nachher, als man auf der Mücke zu Basel einen andern Papst gewählt hatte, demselben vor der Münsterkirche die dreifache Krone aufsetzte. Dieser Cardinal pflegte oft die stille Karthause zu besuchen, und ihm gefiel die ganze Anordnung und der Plan der Gebäude so wohl, daß er sagte, es sei dieser Platz von Anfang her für ein Haus des Karthäuser Ordens bestimmt gewesen. Ein besonderer Beförderer des Hauses war auch der ehrwürdige Bischoff Georg von Via aus Hispanien, welcher bei jener merkwürdigen Versammlung im Chore des Münsters den Vorsitz führte, als Papst Eugen feierlich dreimal vor dem Hochaltar und dreimal vor der Kirchthüre auf dem Münsterplatz mit lauter Stimme als ein Angeklagter vor das Gericht des Conciliums vorgeladen wurde. Und der neugewählte Papst selber, Felix V., begabte das Kloster auch, schickte den Brüdern in St. Margrethen Thal oft Fische, Käse und Wein zu ihrer Erfrischung und speiste einmal mit ihnen im Refectorium. Als die Pest damals in Basel herrschte, sind die angesehensten Cardinäle und Prälaten in der Kirche dieses Klosters begraben worden. Wenn man den Fußboden von Brettern aufdeckt, sieht man noch jetzt in der Gegend wo einst der Frohnaltar stand die Grabsteine des Cardinals Alphonsus von Curillo; des Patriarchen von Aglar, welcher der letzte unter den Herzogen von Teck war; und unter ihnen das Grab des gelehrten Doctors beider Rechte, des Ludwig von Rom, der an den Sitzungen alle Gesetze nach denen gefragt wurde auswendig zu sagen wußte. So hat auch der Cardinal von Arles seinen Caplan, seinen Schreiber, seinen Kämmerer und seinen Beichtvater in diesem Kloster bestatten lassen.

Durch die Gaben und den Nachlaß aller dieser Väter ward es nun möglich, den Bau der Karthause nach dem ersten Plane fast bis zum Ende auszuführen; die Reihen der Zellen füllten sich; die Kreuzgänge mit ihren Bogen und Fenstern und den gemalten Scheiben darin stellten sich vollständig den staunenden Blicken dar; die Sacristei, der Ort wo die Brüder Capitel hielten, die Bibliothek standen da, und der Bischoff von Marseille weihte diese Örter alle zu heiligem Boden ein.

* *

3. Wie es einst in dem Karthäuser Kloster gewesen ist.

Laßt uns jetzt das ausgebaute Kloster, so gut wir's vermögen, uns vorstellen. Wir treten in den langen untern Kreuzgang, und schauen durch seine dreifachen Fensterbogen in den Garten unseres Waisenhauses hinaus. Hier standen einst, in einem Viereck den Raum dieses Gartens umfassend, die sechszehn Zellen der Mönche; die des Sacristans, des Schaffners, des Subpriors und des Priors standen nach der Gegend der Kirche und des Hofes hin, und die zwölf andern Zellen füllten die drei übrigen Seiten des Vierecks. Diese Zellen waren kleine abgesonderte Häuschen, ein jedes mit seinem eigenen Dach; sie waren alle mit dem Giebel nach dem Innern des Vierecks gekehrt; neben jeder und hinter derselben war ein kleines Gärtchen für den Klausner; eine niedrigere Mauer, die nirgends eine Thüre hatte, umschloß die Einsiedeleien der Mönche nach außen gegen dem Weingarten. Im Innern des Vierecks aber lief an der Vorderseite der Zellen der gedeckte Gang hin hinter dessen noch übrigen Fenstern wir jetzt stehn. Er umschloß, rings herum von solchen zierlichen Fenstern durchbrochen, den größeren Kirchhof des Klosters, und führte an den sechszehn geschlossenen Thüren der Zellen vorbei. Er hatte einen Ausgang der unten in den Hof führte. Man nannte den Gang mit seinem Kirchhofe das größere Galiläa. Durch diesen Gang wandelten, wenn die Glocke sie rief, die Mönche in ihren schneeweißen Gewändern ernsten Schrittes zur Kirche hin, und keiner sprach ein einziges Wort zu dem andern. Durch diesen Gang kehrten sie wieder von ihren Gottesdiensten schweigend nach ihren stillen Zellen zurück. In den Zellen hatte jeder Mönch ein Strohlager mit einem Kissen und einer groben Bettdecke und ein Paar nothwendige Hausgeräthe. Hier verlebten sie in stetem Stillschweigen ihre Tage. Wenn sie in der Nacht die Kirchenglocke zu den Vigilien weckte, standen alle Klausner auf, und ein jeder betete eine Zeitlang für sich in seiner Zelle. Beim zweiten Zeichen aber eilten sie zur Kirche und stimmten im Chor bis zum Tagesanbruch ihre feierlichen Gesänge an. Darauf verbrachten sie meistentheils ihren Tag unter geistlichen Übungen und Gebet oder mit Handarbeit und Bücherschreiben in der Einsamkeit ihrer Zelle; assen ihr sparsames Mahl, das sie sich zum Theil selbst bereiteten, zum Theil durch einen Schieber aus der Hand eines Laienbruders empfiengen, allein; und Abends sangen sie noch einmal in der Kirche die Vesper. Und nachdem darauf die Glocke wieder das Zeichen gegeben und ein jeder Mönch in seiner Zelle das Nachtgebet gebetet hatte, schliefen sie auf ihrem harten Lager ein.

Unter der strengen Buße der Armuth und des Stillschweigens gieng ihnen so ihre Woche hin, und wenigstens einen Tag in der Woche mußte ein Jeder bei Salz, Wasser

und Brod fasten. Aber am Samstag Abends giengen sie dann die Paar Stufen hinauf welche aus dem untern Kreuzgang in den kleineren oberen führen, und kamen durch die Thüre wo noch jetzt die Geschichte der ersten Karthause bei Grenoble an der Wand gemalt ist in das Kloster im engeren Sinne. Im Kapitelhaus fiengen jetzt die schweigenden Brüder einer um den andern vor dem Prior zu reden an und beichteten ihm ihre Sünden, vor welchen sie, wenn sie schon von aller Welt abgesondert und mit verschlossenem Munde ihre Woche zugebracht hatten, doch ihre Herzen und Gedanken nicht hatten zuschließen können. Und wenn sie am Sonntage oder an Festtagen öfter und länger als sonst in der Kirche geweilt hatten, wenn sie auch darauf im Kapitelhause zur Berathung der Angelegenheiten des Hauses beisammen gewesen waren, so durften sie dießmal im Refectorium gemeinschaftlich ihre Mahlzeit halten. Doch war ihr Mahl weder reichlicher noch weniger stille als sonst; sie assen schweigend und hörten schweigend, wie der Vorleser ihnen aus der Bibel oder den Schriften der Väter vorlas. Nachdem sie aber dann nochmals in der Kirche Gottesdienst gehalten, kam endlich am Sonntag Abend die süße Erholungsstunde des Gesprächs. Es steht noch hinter der Kirche der schöne kleine Kreuzgang, welcher zwischen dem ehemaligen Kapitelhaus und dem Bibliotheksgebäude verborgen liegt und im Viereck einen kleinen Gottesacker einschließt. Noch stehn in den alten Mauern die Fenster durch die man auf die stillen Gräber schauen konnte, und noch sieht man die Stellen wo zwei Altäre mit gemalten Bildern in der Mauer standen und wo im Becken das Weihwasser war. Hier war Klein-Galiläa. Hier wandelten am Sonntag Abend die ernsten Büßer traulich nebeneinander und unterhielten sich, die selbstauferlegte Fessel ein wenig lüftend, von dem was in ihrem Herzen war. Doch waren es nicht eitle Spiele an denen sie sich ergötzten und nicht weltliche Gespräche die sie führten. Ihr Mund sollte sich auch hier nur zu ernsten und nützlichen Dingen öffnen.

Laßt uns aber jetzt diese Gänge, wo einst erschrockene Sünder unter dem Ernste Gottes einhergiengen, verlassen und für einen Augenblick in den Hof der vor der Kirche liegt zurückgehn. Da sehen wir zwischen dem Brunnen und der Rheinmauer das veränderte größere Brüderhaus, worin die Refectorien waren, in der untern Ecke des Hofes das schöne Haus für besuchende Gäste, und die Stadtmauer entlang das lange Haus der Laienbrüder stehn. Sie waren die Diener des Hauses, hatten das Feld und den Weingarten zu bestellen und alle Geschäfte zu besorgen. Das alles mußten sie aber auch unter großem Stillschweigen verrichten; wo es nöthig war, wies nur Einer mit einsilbigen Befehlen den Andern ihre Arbeit an; sie durften Vorübergehende nur mit einem stummen

Beugen des Kopfes grüßen, und denen die nach dem Wege fragten, ihn zeigen. Sie eilten ebenfalls, wenn die Mönche zur Frühmeße oder zur Vesper giengen, in die Kirche, wo sie ihr besonderes Chor hatten. Hier hielt einer der Mönche vor ihnen das Amt und alle Gebete; sie machten schweigend alle seine Bewegungen nach. Aber am Vorabend der Feste durften die Gehorsamen unter ihnen durch die Gitterthüre ins obere Chor gehen und den Gottesdiensten der Mönche beiwohnen, und am Sonntag predigte ihnen der Prior das Wort Gottes und sie beichteten ihm.

So haben vor Zeiten einst in diesem Kloster aufrichtige Männer sich's sauer werden lassen, die Last ihrer Sünden zu tragen, weil jenen Zeiten der Trost Gottes verdeckt war, daß Einer die Last seiner Gläubigen trägt und getragen hat. Von dem was in den Gemüthern dieser schweigenden Büßer vorgieng hat Niemand etwas vernommen. Nur eine Kunde ist aus diesen Zellen zu uns gekommen, und diese ist, merkwürdig genug, ein Zeugniß, daß den Karthäusern ihre allerernsteste Selbsthülfe nicht Ruhe ins Gewissen brachte, daß aber dafür der Gott alles Trostes diese stillen Zellen besuchte und hie und da ein verwundetes aufrichtiges Herz sein Heil sehen ließ.

Es lebte im Jahre 1456 in einer Zelle der Karthause zu Basel ein Mönch, Bruder Martinus genannt. Der hatte, von schrecklicher Angst über seine Sünden ergriffen, vergebens das Gelübde eines Karthäusers auf sich genommen, vergebens gefastet und das härene Hemde angezogen, gewacht und Gebete über Gebete geleistet; es war Alles seinem Gott und seinem Gewissen noch nicht genug; er fand nur Ruhe und Hoffnung im Glauben an seinen Erlöser. Da beschloß er auf sonst nichts Anderes zu bauen; weil aber dieser Glaube damals vom Papst mit dem Tode bestraft worden wäre und er fürchtete, er könnte zu schwach sein, ihn mit dem Munde zu bekennen: so nahm Bruder Martinus ein Stück Pergaments und schrieb darauf sein Bekenntniß und seinen Glauben: „Ich Bruder Martinus, unwürdig des Namens eines Karthäusers, bekenne dir, barm„herziger Gott Vater, alle meine vielen, großen und ungeheuern Laster und Sünden, „welche ich seit der Zeit meiner Wiedergeburt in der Taufe bis auf diese Stunde jemals „begangen habe. Und zur Genugthuung für alle diese meine Ausschweifungen und Sün„den bringe ich dir, liebreicher Gott, den köstlichen und überschwänglich reichen Schatz „des unschuldigsten Leidens unsres Herrn Jesu Christi, des Gekreuzigten, deines „geliebten Sohnes dar; indem ich wohl weiß, daß ich anders nicht selig werden, noch „dir genug thun kann, als nur durch das Verdienst seines unschuldigen Leidens und „Sterbens." Und weil den armen Bruder noch die Furcht peinigte, er möchte, so

einsam mit seinem neuen Glauben mitten unter den Irrenden, in einer Stunde der Anfechtung wieder zweifeln und wanken, schrieb er's jetzt feierlich auf sein Pergament hin: daß er in solche Zweifel hiemit weder mit dem Mund, noch mit dem Herzen, noch mit der Vernunft, noch mit dem Willen einwillige. „In deine Hände, Herr," fuhr er fort, „befehle ich meinen Geist. O frommer Jesus, mein ganzes Heil ist in deiner Hand." Und wieder: „Du kannst, barmherziger Jesus, die Hände deiner Güte nicht von mir „abziehn; denn deine Hände haben mich geschaffen und haben mich gebildet und mich „erlöst. Mit einem eisernen Griffel hast du mich tief in deine Hände gezeichnet und „mich eingegraben in dein verwundetes Herz." Und wieder: „Gütiger Jesus, ich bin „gewiß, daß sonst Niemand meine Seele wegnehmen wird, weil ich ja meinen Geist in „deine Hände befehlen will." So schrieb der theure Mann, und nachdem er noch beigefügt, sein Engel möge dieses Blatt einst am zukünftigen Gerichte Gott zeigen, zum Beweise, daß er geglaubt habe, machte er ein zweifaches Kreuz, „das Zeichen des großen „Königes" darunter, nahm sein Bekenntniß, verschloß es in eine hölzerne Kapsel und mauerte das gefährliche Blatt in die Mauer seiner Zelle ein. — Als man 320 Jahre später die Zellen abbrach, fand man unter einem Balken das Glaubensbekenntniß; aber seitdem war es Licht in Basel geworden und der Glaube des Bruder Martinus wurde längst laut in den Kirchen gepredigt.

4. Wie es weiter bei uns mit dem Karthäuser Kloster ergangen.

Im Jahre 1449 erwählten die zum Capitel versammelten Brüder den ehrwürdigen Vater Heinrich von Alleveld zu ihrem Prior; er war der erste der aus den Söhnen des Hauses selber gewählt wurde. Derselbe hatte als ein in Geschäften wohlbewanderter Mann am Concilium das Amt eines Notarius geführt; aber nach einigen Jahren verließ er die Welt und trat in das Kloster ein. Er blieb nun über 50 Jahre lang ein Muster der Andacht, der Enthaltsamkeit und der Demuth unter den Klosterbrüdern, und stand während dreißig Jahren den schwierigen Angelegenheiten des Hauses als ein treuer, leutseliger und verständiger Prior vor. Denn als endlich die Bauten beinahe alle vollendet waren, begann es nun dem Kloster an den nöthigen Conventsbrüdern und an dienenden Laien zu fehlen. Oft waren's ihrer kaum zwei die den Dienst des Altars zu verrichten im Stande waren, und der Prior Heinrich las manchmal bei der Conventmeße das Evangelium für sich allein. So waren auch unter frühern Prioren und Schaffnern die Geschäfte des Hauses in Unordnung gerathen; die Schuldner waren nicht auf-

geschrieben und leugneten, die Gläubiger forderten desto genauer; der Vater Heinrich hatte an die zwanzig und dreißig schwierige Prozesse zu führen. Das Generalkapitel des Ordens meinte abermals, man solle das Kloster aufgeben und es den Erben des Stifters zu freier Verfügung überlassen. Und hätten die Brüder unseres Hauses nicht erklärt, sie wollten lieber mit Brod und Wasser leben, als in so eine Verwüstung einwilligen: es wäre geschehn was die auswärtigen Ordensbrüder verlangt hatten. Unter solchen schweren Umständen vertraute der ehrwürdige Vater Heinrich Gott; denn um seiner Ehre willen wollte er ja, so gut er's eben wußte, daß hier ein Haus der Andacht und des Ernstes bestehen bleibe unter der gottlosen Welt. Mit unermüdetem Eifer entzog er das Kloster den unglücklichen Welthändeln und versäumte dabei seine geistlichen Pflichten auch nicht, besuchte fleißig die kranken und schwermüthigen Brüder in ihren Zellen und kehrte so oft er konnte in die Einsamkeit seiner eigenen Zelle zurück, um zu beten oder kleine erbauliche Büchlein zu schreiben. Hier hat er auch eine umständliche Chronik von den Geschichten seines Hauses verfaßt, aus welcher ich eben das Meiste von dem was ich euch bisher erzählt habe erfuhr. Und obwohl es einem Prior wohl vergönnt war, das Kloster bisweilen zu verlassen und auszugehn, wenn er's so für gut fand, so war es doch eine große Seltenheit für die Bürger zu Basel, den Prior Heinrich auf ihren Straßen zu erblicken, und wenn sie etwa einmal seine feierliche Gestalt unter ihnen wandeln sahen, zeigten die Leute mit Fingern nach ihm und sagten leise zu einander: seht dort, den Karthäuser Vater!

Manchmal erleichterten ihn in seinem mühevollen Amte die Geschenke und unermüdeten Wohlthaten der Frau Sophia von Rotperg, der Wittwe Burkard Zybols, welche seit ihr lieber Gemahl gestorben war, in einem kleinen Häuschen neben dem Kloster der büßenden Schwestern wohnte und ihren 45jährigen Wittwenstand in stiller Zurückgezogenheit unter Gebet und Almosen und guten Werken zubrachte, bis sie zuletzt 1478 nach Jahre langer schwerer Krankheit in die ewige Ruhe gieng. Aus ihrer freigebigen Hand empfieng die Karthause nicht weniger als 3500 Gulden, und sie wurde darum auch von den Klosterbrüdern eine Mutter und Stifterin ihres Hauses genannt. Ihr Sinn gieng auch auf ihre Dienstmägde über, und es stehn in dem Buche der Wohlthäter die Namen ihrer drei Dienerinen, Agnes, Cäcilie und besonders die alte Else ausdrücklich aufgezeichnet. Auch wird daselbst von einer andern Magd, Afra Schmalzhäfin aus Ulm erzählt, welche um des Karthäuser Hauses willen Mangel litt; denn Alles was sie von ihrem Lohne erübrigen konnte, gab sie dem Kloster, und ließ sich dafür nur in ihren

alten Tagen mit den Armen an der Klosterpforte speisen. Aber das Kloster gab ihr, da sie schwach und bettlägerig wurde, alle Tage das Essen das die Klosterbrüder erhielten. So schwer und theuer hat vor Zeiten die fromme Einfalt, die eben keinen besseren Fürbitter kannte, die Fürbitte andächtiger Mönche bezahlt.

Unter dem Nachfolger Heinrichs, dem Prior Jakobus Louber, trat endlich die Karthause zu Basel aus ihrer bisherigen Dunkelheit hervor. Es waren damals unter den Mönchen mehrere gelehrte Leute; und im Jahr **1436** kam noch zu ihnen der berühmte Doctor der Gottesgelahrtheit, Johann von Stein, auch Hänlin genannt, früher Lehrer an den Universitäten zu Tübingen und zu Basel, dann Prediger und Canonicus an unserem Münster, jetzt aber der Welt müde und begierig in der Stille den Wissenschaften obzuliegen. In seiner Zelle wurden nun die schönen Ausgaben der Kirchenväter welche sein Freund der Buchdrucker Johann Amerbach herausgab aufs Sorgfältigste angeordnet, gebessert und eingetheilt. Durch ihn gewann das Kloster die gelehrte Familie der Amerbache, den Dichter Sebastian Brant und manche andere Leute hier und anderswo zu großen Gönnern und Freunden. Durch seine kostbaren Handschriften und Bücher vermehrt und durch die Sorgfalt des Priors geordnet, wurde von jetzt an die Bibliothek des Klosters zur reichsten und besten Sammlung in der Stadt; und wer unter den Büchern unsrer öffentlichen Bibliothek umhersucht, bemerkt bald die Handschriften und die vielen ältesten Drucke worin vorn der Name der Karthäuser geschrieben steht. Aber wo die Gelehrten beisammen sind, sagt man, ist selten Friede. Und so schlugen auch bald mit den Wissenschaften in der stillen Klausnerei unter den Gottesäckern Ehrgeiz, Neid und Eifersucht ihre Stätte auf, und keine Schranken des Stillschweigens waren so enge, daß nicht die Mönche zu Klagen übereinander, zum Murren über die Strenge des Priors, zu Partheiungen und zu Versuchen einen gelehrtern Vorsteher zu haben noch Raum gefunden hätten.

5. Von Hieronymus Zschegkenbürlin und wie das Kloster seinen höchsten Glanz erreichte.

Im Jahre **1487**, im folgenden Jahre nachdem die Gemeinde des Münsters ihren Prediger in die Einsamkeit der Karthause hatte ziehen sehn, ereignete sich zu Basel eine in dieser Stadt bisher unerhörte Sache, welche großes Aufsehen erregte. Denn ein junger Mann, von vornehmem Geschlechte, schön von Gestalt, reich und gelehrt, welcher eben erst recht an der Schwelle aller weltlichen Ehren und Freuden zu stehen schien,

faßte auf einmal den Entschluß, allen diesen Gütern offen vor aller Welt zu entsagen und als ein armer, büßender Einsiedler unter die Karthäuser in St. Margrethen Thal zu gehn.

Es war Hieronymus Zschegkenbürlin, Licentiat der Rechte, Sohn des Oberstzunftmeisters Zschegkenbürlin. Er hatte, als er in Paris und Orleans studierte, tief in der Welt und in der Sünde gelebt, und war bei allen muthwilligen Streichen und Lustbarkeiten seiner Gesellen immer der Erste und der Anführer gewesen. Jetzt aber in seinem 26sten Jahre hatte ihn eine große Reue ergriffen, der er nicht los werden konnte. Manchmal gieng er des Nachts heimlich über die Rheinbrücke; die ihn sahen, meinten, er gehe wie sonst seinen bösen Streichen nach; aber er schlich durch das Gäßlein das zur Karthause führte, klopfte an, wurde eingelassen, und besuchte nun die stillen Gänge und Klausen der Einsiedler, ließ sich von ihren Sitten sagen und wohnte mit stiller Andacht ihren nächtlichen Vigilien bei. Und so wuchs in ihm immer mehr das Verlangen, an diesem ernsten und einsamen Orte eine Zufluchtstätte zu finden vor seinem Gewissen und vor den Sünden der Welt. Als aber sein Entschluß zur Reife gediehen war, trat er öffentlich vor das Consistorium und erklärte, daß er hiemit alle seine Güter und sein ganzes Erbtheil durch eine Schenkung unter Lebendigen dem Karthäuser Kloster zum völligen Eigenthum übergebe. Darauf am Pfingstfeste 1487 gab er seinen Brüdern, Verwandten und Freunden ein köstliches Gastmahl und nahm, wie Einer der aus dieser Welt scheidet, von ihnen Abschied. Nun machte er sich auf und schritt am offenen Tage durch die Straßen der Stadt dem Kloster zu; seine Freunde gaben ihm auf diesem ernsten Gange das Geleit; eine Menge Volkes stand auf der Rheinbrücke, den Jüngling der sich Gott weihen wollte zu sehen. Er hatte sich zum letzten Male nach der Weise der Welt prächtig geschmückt; sein langes gelbes Haar wallte in zierlichen Locken auf sein Wams von Purpur herab; mitleidig sahen die Leute seine schöne Gestalt an, und im Gewissen getroffen staunte ein Mancher über die wunderbare Veränderung die in diesem Herzen vorgegangen war. Ihm nach strömte Alles zum Kloster. Als man an der Klosterthüre ankam, empfiengen ihn stillschweigend die Einsiedler in ihren weißen Gewändern; die Freunde und viele Umstehende weinten; der Jüngling trat zum Thore ein und vertauschte seinen Schmuck mit der Mönchskutte. Man konnte draußen den Psalm der Brüder hören, als sie den Novizen nach seiner Zelle begleiteten und sangen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Früher als es sonst geschehn durfte, schon am Feste Aller Heiligen, ward Bruder Hieronymus mit dem Mönchsgewande feierlich angethan, sprach laut und offen das ewige Gelübde des Gehorsams und der Bekehrung und legte es in Schrift verfaßt auf den Altar nieder. Bald darauf, als der Prior bemerkte, wie der neue Klosterbruder in der strengen Einsamkeit seiner Klause krank und schwermüthig wurde, übertrug er ihm das Amt eines Sacristans. Und Hieronymus verrichtete dieses Geschäft mit solcher Dienstfertigkeit und Demuth, daß er alle heiligen Geräthe immer selber reinigte; ja, er ließ nicht einmal zu, daß je ein Anderer als er selbst seine Kleider wüsche, damit Niemand sich daran erinnern könnte, wie einst in der Welt solche Dienste für ihn zu niedrig gewesen. Nachher wurde er zum Schaffner des Hauses verordnet, weil er so, wie's seine lebenskräftige Jugend erforderte, mehr an der freien Luft umhergehn und etwa auch mit andern Leuten reden konnte. Und im Jahre **1501** ward Vater Hieronymus zum Prior des Klosters erwählt.

In diesem Amte hat er mit großer Thätigkeit für die Verschönerung, den Wohlstand und die Ehre seines Hauses gesorgt; also daß er nur der zweite Stifter des Klosters genannt wurde. Durch seine Güter und die Gaben seiner Verwandten wurde die Karthause endlich von allen Sorgen der Armuth befreit. Und weil er von jeher eine Freude an kunstreichen Dingen hatte, so ließ er unter Anderm das große Thor erneuern und mit gemalten Bildern schmücken, ließ zwischen der Kirche und dem großen Brüderhause einen bequemen Zugang nach den Zellen der Mönche durchbrechen, und baute im Hause der Gäste die schöne Gaststube, welche noch jetzt zu sehen ist mit ihrem zierlichen Getäfer und mit der gewölbten Decke von Holz, die ein einziger Nagel zusammenhält. Denn es war eine Sitte der Karthäuser, daß sie jeweilen in ihrer Einsiedelei fremde und besonders geistliche Gäste, die zu ihrer Erbauung sie zu besuchen kamen, bewirtheten und beherbergten. Und der Vater Hieronymus, bei welchem immer mehr seine heitere Gemüthsart wieder zum Vorschein kam, übte diese Gastfreundschaft mehr als alle bisherigen Väter der Karthause. Für diese Gäste ließ er auch das große Prachtbette machen, welches die Leute noch des Zschegkenbürlins Bette nennen.

Während dem indessen der Prior den Glanz des Hauses erhob und, die Schwermuth mancher allzu ängstlicher Brüder meidend, sich zuweilen etwa an dem Gespräche fremder und oft auch weltlicher Gäste erholte, will mir doch vorkommen, sein Sinn

habe sich wieder gar auf äußerliche Dinge gewendet, und er sei von seinem ersten Ernste (wogegen eben kein Karthäusergewand, sondern nur der Geist Gottes hilft) wieder etwas zurückgewichen. Denn die gottesdienstlichen Gebräuche verrichtete er pünktlich und fleißig: Ordnung und äußeren Frieden wußte er in seinem Kloster wohl zu erhalten; in seinem Benehmen war er allezeit leutselig und freundlich. Aber es klagten die armen angefochtenen Brüder in ihren Zellen, daß ihr Prior nicht so oft, wie die alten Väter es gethan, zu ihnen komme, sie mit dem Worte Gottes aufzurichten und zu trösten.

6. Wie das Kloster in der Reformationszeit wieder zerfiel.

Es kam jetzt die Zeit wo das lautere Wort Gottes wieder unter dem Schutte der Menschensatzungen hervor gesucht und der Trost Gottes, daß wir nicht durch unsere Büßungen, sondern durch Christum und den Glauben an ihn sollen selig werden, immer lauter geprediget wurde. Die Basler Buchdrucker, welche gar thätig waren das neue Licht zu verbreiten, schenkten auch in die Bibliothek der Karthäuser ihre neu gedruckten Werke, und dachten dabei besonders an erbauliche und lehrreiche Büchlein die auf deutsch geschrieben waren, damit sie die Laienbrüder verständen. Als Magister Adam Petri im Jahre **1522** das von Doctor Martin Luther verdeutschte neue Testament im Drucke herausgab, sandte er das Buch den Karthäusern, und hinten noch einige Predigten vom Luther dazu gebunden; und sie haben vorn hinein geschrieben, daß fast nichts oder gar nichts Ärgerliches darinnen zu lesen sei. Auch kann man aus einer Chronik, welche einer der Karthäuser, Bruder Georg mit Namen, über die Reformation in unserer Stadt geschrieben hat, gar wohl absehen, daß nicht nur die Werke eines Erasmus, sondern auch Schriften Luther's und Zwingli's in der Karthause nicht unbekannt waren. Und man sollte auch meinen, der ganze Trost des Evangeliums hätte nirgends freudiger, mit aufgehobenen Händen, sollen angenommen werden, als eben hier wo die ganze Last des Gesetzes auf den armen Gemüthern lag. Aber so geschah es nicht, sondern die Einsiedler in St. Margarethen Thal hatten den eigenen Ruhm den sie sich mit ihren ernsten Sitten und Gebräuchen erworben hatten lieber als die lautere Gnade Gottes, und sahen fortan, je mehr das Werk der Reformation fortschritt, desto mehr nur eine Zerstörung der väterlichen Gottesdienste und der klösterlichen Herrlichkeiten darin. Und mit blutendem Herzen mußten sie nun dem Zerfall ihres Klosters entgegen schauen.

Im Jahr **1521** legte einer aus ihrer Mitte, Bruder Sebastian, das Ordenskleid ab und entwich aus dem Kloster. Ein Jahr darauf kam Ökolampad nach Basel und fieng an zu St. Martin das Wort Gottes nach der Schrift zu verkündigen. Die Mönche sahen in ihm, weil er aus einem Kloster kam, einen Abtrünnigen und einen Prediger der neuen Freiheit zu uns kommen, obgleich er nie durch ein Gelübde gebunden gewesen war. Als nun **1523** ein Zweiter, aber dießmal ein Unwürdiger, am offenen Tage aus der Karthause fortgieng, das Mönchsgewand auszog und sich der Sünde zukehrte; so ist begreiflich, wenn sich die zurückgebliebenen Brüder entsetzten zu vernehmen, daß jetzt neben Doctor Ökolampadius auch der ausgetretene Baarfüßer Pellicanus an der Universität die neue Lehre verbreite.

Mit dem Jahre **1525** fieng der Rath zu Basel an, den Klöstern der Stadt nach und nach Pfleger und Schaffner zu setzen, damit die austretenden Mönche und Nonnen von den Klostergütern nichts mitnehmen könnten. Schon waren so die Güter der Nonnen in Gnadenthal und an der Steinen, der Augustiner, der Frauen zu Sankta Clara und im Klingenthal unter die Hand der Obrigkeit gekommen. Die Chorherren zu St. Leonhard hatten aber — eine neue Art der Abtrünnigkeit in den Augen der Karthäuser — gemeinschaftlich das Klosterkleid abgelegt und ihr Stift dem Staate geschenkt.

Im Frühling dieses Jahres brach auch in unseren Gegenden der schreckliche Bauernkrieg aus, in welchem die Landleute allenthalben unter dem Deckmantel der evangelischen Freiheit die Brandfackel des Aufruhrs erhoben, und wobei die Gotteshäuser Schönthal und Olsburg und die Karthause zu Freiburg geplündert und verwüstet wurden. Zuerst fürchtete man, daß auch die Bürger unserer Stadt das Gleiche vor hätten. Am Abend des Tages der Apostel Philippi und Jakobi verbreitete sich auf einmal das Gerücht, die Evangelischen wollten den Bauern zwei Thore öffnen, zuerst das Steinenkloster und dann das Kloster zu St. Alban und die Karthause erstürmen, darauf mit den übrigen Klöstern auf eben die Weise verfahren. Die Nacht vom ersten auf den zweiten Mai ward in großem Schrecken zugebracht. Der Schultheiß von Kleinbasel mit einigen beherzten Männern fieng an, den erschrockenen Rath der kleinen Stadt zusammen zu mahnen. Es wurden Wachen ausgestellt. Die Kleinbasler standen bewaffnet an der Brücke, bereit für ihre Geistlichen und Klöster ihr Blut zu lassen. Eiliger als sonst und nicht mit ganz gesammelten Herzen sangen die Karthäuser in der Kirche ihre nächtlichen Horen. Am andern Tag, als die Räthe zusammen kamen und

die Sache untersuchten, bestätigte sich das falsche Gerücht nicht. Aber der Aufstand der Bauern nahte jetzt unsern Mauern; die Stadt erwartete eine Belagerung. Drei Wochen lang durften, damit man die Raths- und die Morgenwachtglocke höre, in keinem Kloster mehr die Glocken geläutet werden. Dieses Schweigen erregte den Klosterleuten schlimme Ahnungen, und es war den armen Karthäusern eine Freudenstimme, als sie ihr Sacristan zum ersten Mal wieder mit dem alten Klange zum Gesange des Salve Regina rief.

Aber die kleine Freude währte nicht lange. Am fünfzehnten Juni, am Frohnleichnamstage, nach Essenszeit, kamen zu ihnen der Bürgermeister und fünf oder sechs Herren, deren Einige von den Räthen waren, ließen den Convent versammeln und verkündeten den traurigen Klosterbrüdern den Beschluß beider Räthe, daß sie fortan Niemand mehr in ihren Orden neu aufnehmen und nichts von ihrem Gut oder Gelde an ihre fremden Oberen steuern oder sonst veräußern dürften. Und am Tage darauf kamen die Herren wieder und fiengen an im Kloster und der Kirche umherzugehn und alle Kostbarkeiten, die Kelche, die Gefäße und die geschmückten Kirchengewänder aufzuschreiben. Die Mönche schwiegen und klagten es Gott, und ich möchte es auch thun, daß man in so heiligen Angelegenheiten zuerst daran gedacht hat.

Am ersten October dieses Jahres — es war ein Sonntag — erschienen abermal vier Herren des Raths und lasen einen obrigkeitlichen Beschluß an alle Klosterleute vor, worin stand: „daß diejenigen, so den Willen hätten ihren Orden zu verlassen und glaubten, ihrer Seelen Heil besser im weltlichen Stande als im Kloster zu fördern, diese sich binnen Monatsfrist erklären und herausgehn möchten. Man werde einem Jeden erstatten was er ins Kloster gebracht habe, und denen die nichts gebracht solle etwas zu ihrer Nothdurft gegeben werden. Die aber welche diesen Monat nicht aus dem Kloster gehn würden sollten bei einander verharren und nach ihres Klosters Ordnung ein gütliches, ehrbares und friedliches Leben führen." So lautete der Spruch der väterlichen Obrigkeit, welche hiemit den gezwungenen Gewissen ein Joch abnehmen und die gegen bessere Erkenntniß noch Schwankenden zum Entscheide dringen wollte. Den Brüdern in der Karthause erschien es nur wie eine Versuchung zum Treubruche. Und obschon ihrer Einige wankten, hauptsächlich über die Drohung, daß sie hernach bleiben müßten, erschrocken: so hatten sie doch zuletzt die stolze Freude, deren sonst kein Kloster in der Stadt sich rühmte, daß von ihnen Allen nur Einer die düsteren Zellen und das viel verachtete Kloster verließ.

Rings um sich her sahen sie aber immer mehr und mehr die prangenden und schmuckreichen Gottesdienste zerfallen; die lateinischen Litaneien hörten auf; an die Stelle der Meße trat immer mehr die einfache und rechte Predigt des Wortes Gottes; die Prozessionen wurden in den Kirchen der Katholischen nur noch innerhalb des Kirchhofes gehalten; am 10 August 1526 wurden in der Kirche Ökolampads zum ersten Mal unter heißen Freudenthränen die deutschen Psalmen gesungen. Fast Niemand wollte mehr um Seelenmeßen den Klöstern Geschenke machen. Die Klöster der Stadt wurden immer leerer. Nur Einer oder der Andere blieb zu St. Alban, bei den Predigern und den Minoriten übrig. Bei den Augustinern lehrte ein Klosterbruder seine drei Gefährten das Evangelium; viele Nonnen traten in den Stand der heiligen Ehe. Die Karthäuser hörten auf einmal des Nachts das Glöcklein bei den Augustinern, das zur Frühmeße rufen sollte, nicht mehr über den Rhein her zu ihnen schallen; bei den Clarisserinen schwieg es bald auch, und jetzt kam zum letzten Male das Geläute von St. Alban herüber und verkündete von nun an den Karthäusern nicht mehr, ob jetzt noch dort drüben am jenseitigen Ufer die letzten Benediktinerväter durch die stille Nacht in die Kirche giengen zu beten.

Zwar die Bürger in Kleinbasel hiengen noch an der alten Sitte, und der Rath hatte im April 1528 noch nichts Weiteres beschlossen, als daß in den einen Kirchen die Bilder und Zierathen abgeschafft, in den andern beibehalten wurden. Allein als die Evangelischen immer freier beim Rath auf Entscheidung drangen, die Kleinbasler und ihre Gleichgesinnten hinwieder ihre Harnische um sich gürteten, trat das Ende der Sache immer näher. Die Stadt hatte manchmal ein kriegerisches Aussehn; einen Augenblick war der Aufruhr und der blutige Bürgerkrieg nahe. Im Münster, zu St. Ulrich, zu St. Alban und bald überall in der großen Stadt wurden die Bilder von stürmischen Haufen heruntergerissen und zertrümmert. In der kleinen Stadt retteten die Bürger den Schmuck ihrer Kirchen und Klöster auf die Kirchenbühne. Aber jetzt gebot auch der Rath, daß alle Bilder auf öffentlicher Straße verbrannt würden. Es geschah am Aschenmittwoch des Jahres 1529. Am folgenden Sonntag wurde in allen Kirchen der Stadt der Gottesdienst auf evangelische Weise gehalten.

In der Woche nach Lätare war endlich das Schicksal der Klöster entschieden. Sie wurden alle geöffnet. Die Ordensleute mußten ihre Kleidung und Regeln aufgeben, in einfachem schwarzem Kleide gehn und wenn man Gottes Wort verkündigte, herausgehn die Predigt zu besuchen. Sonst durften sie, wenn sie wollten, in ihren öde gewordenen

Wohnungen bleiben und ihre Tage hier still beschließen. Aber der Vater Hieronymus in der Karthause wollte sein feierliches weißes Mönchsgewand, das er einst gegen den Schmuck der Jugend vertauscht hatte, nicht mehr ablegen. Er begab sich lieber alles dessen was er, einst der Besitzer großer Güter, noch hätte ansprechen können. Und so lebte er, eine fremde Gestalt unter dem veränderten Geschlechte, bis ins Jahr 1536. Das leere Kloster mit seinen Gebäuden blieb mehr als 100 Jahre lang beinahe unbenützt unter der verwaltenden Aufsicht der obrigkeitlichen Pfleger stehn. Aber im Jahre 1669 zogen die Waisen unter ihrem Hausmeister in die alten Wohnungen der Karthäuser ein, und in eben der Stube wo einst die Mönche an den Sonntagen schweigend ihre gemeinsame Mahlzeit gehalten konnte man jetzt das fröhlichere Treiben einer Schulstube und einer Schaar von Kindern die gespeist und getränkt wurde erblicken. So ist von da an auf eine Gott wohlgefälligere Weise dieser Ort wieder seinem heiligen Dienste geweiht worden.